

deutung ihrer antijudaistischen Darlegungen vor dem Hintergrund des Antisemitismus der Zeit nicht ausreichend reflektierten, immunisierten sie die katholische Bevölkerung nicht in der Weise gegen die Propagierung judenfeindlicher Maßnahmen“, wie es notwendig gewesen wäre (S. 321).

Reckers Quellenkritik nimmt sich auch des Zitats an, das Kritiker noch heute gern als Beleg für Bernings Nähe zum NS-Staat heranziehen. Anlässlich eines Besuches des Bischofs im Lager Aschendorfermoor, der seelsorglichen Zwecken diene, soll Berning nach einer Meldung der Ems-Zeitung vom 26. Juni 1936 gesagt haben: „Lange lag das Emsland im Dornröschenschlaf, bis der Prinz kam und es weckte: dieser Prinz ist unser Führer Adolf Hitler.“ Recker bezweifelt, daß dieses Zitat echt ist, und bringt Belege dafür, daß die Zeitung, ein gleichgeschaltetes NS-Presseorgan, auch andere Ereignisse nicht zutreffend schildert, sondern im Parteisinne gefärbt und gefälscht habe (S. 182–211).

„Enttäuschend“ nennt Recker aus heutiger Sicht „die Verarbeitung des NS-Staates und des Erlebens“ durch Bischof Berning nach dem Krieg. Durch das Schweigen habe er die Mißverständnisse und Falschdeutungen um seine Tätigkeit im Dritten Reich gefördert.

Im Anhang dieses wertvollen Buches finden sich ausgewählte Predigten und Ansprachen Bernings, der Denkschriftentwurf Graf von Preysings von 1941, Briefe der Lübecker Geistlichen von 1943, die sie vor ihrem Tode aus dem Gestapo-Gefängnis an Berning gerichtet haben. Sie runden das Bild ab, das Recker von Bischof Bernings Tätigkeit in der NS-Zeit entwirft. Sein Buch ist nicht nur für die Geschichte des Osnabrücker Bistums wichtig, ich denke, ohne eine Auseinandersetzung mit seinem Inhalt ist eine Bewertung der Arbeit des katholischen Episkopats in Deutschland zur Nazizeit zukünftig nicht mehr möglich.

Julius Seiters

Barockes Silber. Ausstellungskatalog, hrsg. vom Dom-Museum Hildesheim. Petersberg: Imhof, 1998, 160 S. (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim; 1)

Am 14. Juli 1998 wurde unter dem Titel „Barockes Silber“ eine Ausstellung des Dom-Museums Hildesheim eröffnet. Das gleichnamige hier vorgestellte Buch dient als Katalog zur Ausstellung. Nach der erfolgreichen Ausstellung „Byzanz – Die Macht der Bilder“ (1. März bis 28. Juni 1998) ist dieses die zweite größere Ausstellung des Dom-Museums im Jahr 1998. Der Wunsch nach einem „glanzvollen“ Katalog zu einem solchen Thema ist gut zu verstehen.

Im Vorwort sprechen Ulrich Knapp als Herausgeber und kommissarischer Leiter sowie Michael Brandt als Direktor des Dom-Museums dann auch vom Barock als „letzter glanzvoller Epoche des Domes und der Hildesheimer Stifte und Pfarrkirchen“ vor der Französischen Revolution und Säkularisation. Auch wird eine Blüte Hildesheimer Goldschmiedekunst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts konstatiert.

Das knappe Vorwort nennt leider die Leihgeber nur ganz pauschal und gibt keine Information zu Anlaß und genauem Konzept der Ausstellung. Der Katalog ist gleichzeitig Band 1 einer neuen Reihe unter dem Titel „Kataloge des Dom-Museums Hildesheim“. Dies überrascht den Kenner der Publikationen des Dom-Museums, das unter dem früheren Namen Diözesanmuseum und dann Dom- und Diözesanmuseum seit 1988 zahlreiche Kataloge publiziert hat. Verwirrenderweise erschien erst 1996 das Buch zur Ausstellung „Der große Goldkelch Bischof Gerhards“ von Michael Wolfson als Band 1 einer Reihe „Der Hildesheimer Dom – Studien und Quellen“. Auch der Titel „Barockes Silber“ ohne weiteren Zusatz kann beim Leser des Buches falsche Hoffnungen wecken, da profanes Silber völlig fehlt. Hier hätte ein Hinweis auf sakrales Gerät leicht Abhilfe geschaffen.

Dem eigentlichen Katalog sind drei Textbeiträge vorangestellt. Der erste stammt von Alexander Dylong und behandelt das Hochstift Hildesheim im 17. und 18. Jahrhundert. Dylong

hat erst vor einigen Monaten seine Dissertation „Das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jahrhundert“ veröffentlicht (s. Besprechung in diesem Band) und gibt aus seiner profunden Kenntnis einen sehr guten Überblick über die Struktur von Hochstift und Bistum Hildesheim im Zeitalter des Barock. Lediglich die historische Nomenklatur wird beim Leser als bekannt vorausgesetzt.

Der folgende Beitrag von Ulrich Knapp versucht eine Einordnung des Hildesheimer Domschatzes im 17. und 18. Jahrhundert und bleibt leider auf wenige Textseiten beschränkt. Er beinhaltet am Rand auch Hinweise auf Exponate aus Pfarr- und ehemaligen Klosterkirchen. In diesem Zusammenhang wäre ein umfassender Bericht über barockes Silber in den Sakristeien des ehemaligen Hochstiftes sehr lohnend gewesen. Hinweise „Zur Technik der Goldschmiedearbeiten“, ebenfalls von Ulrich Knapp und mit Detailfotos illustriert, leiten zum Katalogteil über.

Die 87 Katalognummern lassen sich insgesamt sechzehn verschiedenen Objektgruppen zuordnen und geben somit einen guten Überblick zum Thema sakrales Silber. Neben Antependien, den klassischen Vasa sacra werden Reliquiare, Altarkreuze, Leuchter ebenso vorgestellt wie Taufgarnituren, Versegelgeräte und Votivgaben. Zu den Raritäten gehören z.B. ein silberner Baldachin für die Gnadenmadonna (Kat.-Nr. 84) oder die bis heute verwendeten Gefäße zur Weihe der Heiligen Öle (Kat.-Nr. 65), die nur an Bischofskirchen existieren. Vieles des Gezeigten war bisher unpubliziert und ist nun durch Bild und Text erstmals für den Forscher und Laien nachgewiesen. Kurzbiographien der erwähnten Gold- und Silberschmiede, Glossar und Literaturverzeichnis bilden den Schlußteil des Buches.

Bei einer grundsätzlich positiven Beurteilung des Buches sind auch einige Kritikpunkte angebracht. Zunächst ist die Zuordnung von Bild und Text nicht immer ganz gelungen. Dann vermisste ich stellenweise eine sorgfältige Redaktion des Kataloges: Es finden sich immer wieder Tippfehler und kleine Unstimmigkeiten beim Zeilenumbruch, der Interpunktion und fehlende Vereinheitlichung bei entsprechenden Passagen. Das ist gerade die Crux bei der Arbeit an Katalogen.

Bei der Abbildung S. 37 oben ist das Meisterzeichen PIS (für Paul Jobst Süry) zu setzen und nicht, wie irrtümlich in der Bildunterschrift angegeben, das von „Anton Syring“. Bei dem Stoff der Prozessionsfahne (Kat.-Nr. 77) handelt es sich um Seidendamast und nicht um „Brokattstoff“, wie dort angegeben. Unter Brokat versteht man allgemein ein Gewebe mit Metallfäden.

Monika Tontsch

Alexander Dylong, Das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jahrhundert. Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 1997, 496 S. (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim; 4) [Zugl.: Hannover, Univ., Diss.]

„Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag zur Sozial- und Stände- sowie Verfassungs- und politischen Geschichte des Hildesheimer Domkapitels in der frühen Neuzeit leisten. Dabei wird der Schwerpunkt auf das 18. Jahrhundert gerichtet; der Untersuchungszeitraum soll zwischen 1702 und 1802 liegen.“ So umreißt Alexander Dylong auf S. 31 den Inhalt seiner Dissertation. Vorab kann man sagen, daß er sein Ziel und weitaus mehr erreicht hat. Es ist ihm beispielhaft gelungen, eine detaillierte historische Forschungsarbeit so spannend zu formulieren, daß das Lesen des Buches auch dem historischen Laien einen großen Genuß garantiert; die Fußnoten, die auf jeder Seite zugehörig zum Text erscheinen, belegen alle Aussagen getrennt, stören aber nie den Lesefluß.

Bei einer guten Quellenlage – die Akten des Domkapitels aus dieser Zeit sind nach Dylong „nahezu vollständig erhalten“ – kann der Autor gewissermaßen „aus dem Vollen schöpfen“. Gleichzeitig muß er aber eine unglaubliche Menge an Material be- und verarbeiten – und dies